

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

13. Jahrgang

Heft 2

Linz 1999/2000

Heft 2:

Vorwort	91
I. ABHANDLUNGEN	
Rudolf Zinnhobler Der heilige Johannes Nepomuk – Geschichte und Legende	93
Karl Ritter Der Linzer Bischof Joseph Anton Gall (1788 – 1807)	97
Petrus A. Bayer Hans Kirchsteiger – Ein Priesterdissident in Schlägl	103
Alfred Rinnerthaler Der Kirchenhistoriker Norbert Miko – Einer der Väter der institutionalisierten Zeitgeschichtsforschung in Österreich	105
II. EDITION	
Rudolf Zinnhobler Die Briefe des Linzer Kirchenhistorikers Mathias Hiptmair nach Rom (1872-1909)	123
III. DOKUMENTATIONEN	
Monika Würthinger P. Johannes Schasching SJ – Erster Ehrendoktor der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz.	179
Monika Kastner (Bearb.) Bibliographie Rudolf Zinnhobler für die Jahre 1999 und 2000	186
Günter Rombold Nachruf auf Professor Dr. Erich Widder	191
IV. REZENSIONEN	193
V. REGISTER	213

DER KIRCHENHISTORIKER NORBERT MIKO – EINER DER VÄTER DER INSTITUTIONALISIERTEN ZEITGESCHICHTSFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Von Alfred Rinnerthaler

Dieser Aufsatz erschien erstmals in: Jahrbuch der Universität Salzburg 1995 – 1997, München-Eichenau 1999, S. 101-121. Er wird hier mit gütiger Erlaubnis des Autors sowie der Redaktion des Jahrbuchs erneut veröffentlicht.

Die Redaktion

Mit der Historie der wissenschaftlichen Disziplin „Zeitgeschichte“ hat sich erst in jüngerer Vergangenheit *Erika Weinzierl* in einem in Salzburg gehaltenen und inzwischen auch publizierten Vortrag auseinandergesetzt. Zu den Wurzeln dieses universitären Faches, das heute praktisch an allen österreichischen Universitäten etabliert ist, führte die „Mutter Courage der österreichischen Zeitgeschichte“ folgendes aus: „Wissenschaftliche Zeitgeschichte ist hier in den fünfziger Jahren von Historikern wie *Ludwig Jedlicka*, *Herbert Steiner* und *Rudolf Neck* begonnen worden. In den sechziger Jahren entstanden zunächst auf Vereinsbasis die Vorformen der ältesten zeitgeschichtlichen Institutionen (Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes). Das älteste zeitgeschichtliche Institut ist das 1962 gegründete Institut für kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum Salzburg. In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre kam es dann zur universitären Verankerung: 1966 zur Gründung des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien, 1967 bzw. 1969 zur Schaffung eines Extraordinariats, dann Ordinariats für Österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Zeitgeschichte an der Universität Salzburg und 1968 zur Errichtung eines Instituts für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Linz. In den siebziger Jahren zog die Universität Klagenfurt mit einem Institut für Zeitgeschichte nach, in den achtziger Jahren Innsbruck mit einem Institut und Graz mit einer zeitgeschichtlichen Abteilung.“¹

Gemäß diesen Ausführungen kam dem Institut für Kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften in Salzburg eine Vorreiterrolle in Österreich zu. Welche Rolle der erste Vorstand dieses Institutes, *Norbert Miko*, bei der institutionellen Verankerung der Zeitgeschichtsforschung spielte, soll Gegenstand der folgenden Ausführungen sein.

¹ *Erika Weinzierl*, Zeitgeschichte in der Krise?, in: *Gerhard Botz / Gerald Sprengnagel* (Hg.), Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreichs Identität, Waldheim und die Historiker, Frankfurt/Main - New York 1994, S. 132-149, hier S. 132.

I. Norbert Miko – eine biographische Skizze

Norbert Miko wurde am 18. Jänner 1915 in Haslach a.d. Mühl in Oberösterreich geboren. In Haslach besuchte er fünf Klassen der Volksschule, ehe er 1926 an das bischöfliche Privatschulwesen am Kollegium Petrinum in Linz überwechselte. Am 12. Juni 1934 legte er dort die Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg ab. Der Matura folgte ein Theologiestudium zunächst an der Philosophisch-Theologischen Diözesanlehranstalt. Nach Abschluß des Diplomstudiums wurde *Miko* am 2. Juli 1939 in Linz zum Priester geweiht. Es folgte ein Doktoratsstudium in Wien, das der junge Geistliche am 21. Dezember 1940 mit dem „doctor s.s. theologiae“ abschloß. Thema seiner Dissertation: „Das Leben des heiligen Severin. Eine Untersuchung auf Grund einer kritischen Betrachtung der Vita Severini des Eugippius.“²

Nach der Promotion wirkte *Norbert Miko* in mehreren Seelsorgestationen als Kooperator, so in Naarn, Sarleinsbach, Schwanenstadt und Bad Schallerbach. In diesen Orten unterrichtete er gleichzeitig auch als Religionslehrer an den dortigen Volks- und Hauptschulen. 1947 wurde *Miko* von seinem Bischof von allen Seelsorgeaufgaben zugunsten eines Studiums an der Philosophischen Fakultät in Wien entbunden. Von 1947 bis 1950 studierte er Kunstgeschichte, Geschichte und Geographie. In diese Zeit fallen auch seine ersten gedruckten Publikationen:

- Gedanken über religiöse Gegenwartskunst, in: Linzer Kirchenblatt, 2. Jg., Nr. 37 vom 15. November 1946, S. 3;
- Mittelalterliche Grabdenkmäler sprechen zu uns, in: Linzer Kirchenblatt, 2. Jg., Nr. 47 vom 24. November 1946, S. 5f.
- Der Kreuzgang im mittelalterlichen Kloster, in: Christliche Kunstblätter, 1947, Heft 1, S. 15-17.
- Die freigelegten gotischen Wandmalereien in der Kirche St. Leonhard bei Pucking in Oberösterreich, in: Christliche Kunstblätter, 1947, Heft 2, S. 9-16.
- Der Heilige Severin. Ein Fürbitter in der Not unserer Lage, in: Linzer Kirchenblatt, 4. Jg., Nr. 1 vom 4. Jänner 1948, S. 2f.

Am 17. Mai 1949 wurde *Miko* zum Doktor der Philosophie (aus Geschichte und Kunstgeschichte) promoviert. Thema seiner Doktorarbeit: „Die Vereinigung der christlich-sozialen Reichspartei und das katholisch-konservative Zentrum im Jahr 1907.“³ Am 11. Februar 1950 legte *Miko* schließlich noch die Prüfung für das Lehramt an Mittelschulen ab (für Geschichte und Geographie).

Nach Abschluß seiner Studien unterrichtete *Miko* nunmehr als Professor für Geschichte und Geographie am Gymnasium des Kollegium Petrinum. Seit 1953 war er auch Dozent für christliche Kunst an der Linzer Diözesanlehranstalt und Redakteur der „Christlichen Kunstblätter.“ Immer stärker wuchs sein Interesse an historischer Forschung. In seinen Ferien und dank großzügig gewährter Dienstfreistellungen auch während der Unterrichtszeit verbrachte er immer wieder Studienaufenthalte im Ausland, so u.a. in Brixen (1948), München (1952 und 1957), Paris und London (1954), Stockholm (1956), Potsdam, Köln

² Doktordiplom-Abschrift vom 21. Dezember 1940 – UAS, FA CLXXII/28.

³ UAS, FA CLXXII/28, Kopie des Doktordiploms vom 17. Mai 1949.

und Bonn (1957 und 1958). Im Schuljahr 1956/57 ermöglichte ihm ein Stipendium am österreichischen Kulturinstitut einen längeren Studienaufenthalt in Rom, das ihm für 1958/59 erneut vom Bundesministerium für Unterricht gewährt wurde. Ebenfalls vom Ministerium wurde ihm ein dreimonatiges Stipendium in Paris für das Studienjahr 1959/60 zugesprochen. Diese Auslandsaufenthalte zeitigten natürlich auch bald erste Auswirkungen auf seine Publikationstätigkeit, die sich allmählich von eher regionalen Fragestellungen zu einer österreichischen und europäischen Kirchengeschichtsschreibung hin entwickelte. Dieser Wandel kann recht gut an den im Folgenden angeführten weiteren wissenschaftlichen Arbeiten nachvollzogen werden:

- Die Entwicklung der Leinenindustrie im Mühlviertel, in: 47. Jahresbericht des ... Kollegium Petrinum ... Schuljahr 1950/51, S. 4-54;
- Das Fundament der Tatsachen. Zum Fest des Heiligen Petrus am 29. Juni, in: Linzer Kirchenblatt, 7. Jg., Nr. 25 vom 24. Juni 1951, S. 1-3;
- Die Prophetin von Siena. Zum Fest der hl. Katharina von Siena am 30. April, in: Licht des Lebens, 8. Jg., April 1953, S. 4f.;
- Franz Josef Rudigier. Bischof von Linz 1853-1884, in: Licht des Lebens, 8. Jg. Juni 1953, S. 3-6;
- Das Konklave vom Jahre 1903 und das österreichisch-ungarische Veto, in: Theol.-prakt. Quartalschrift, 101. Jg. (1953), S. 285-302;
- Die Vorbereitungen der europäischen Großmächte, insbesondere Österreich-Ungarns, auf das Konklave des Jahres 1903, in: 50. Jahresbericht des ... Kollegium Petrinum ... Schuljahr 1953/54, S. 7-33;
- Geschichte des Linzer Knabenseminars, in: 50. Jahresbericht des ... Kollegium Petrinum ... Schuljahr 1953/54, S. 34-37;
- Österreich im Konklave, in: *Erwin Fasching* (Hg.), Der heilige Papst Pius X. und seine Sendung (Sonderheft zur Heiligsprechung Papst Pius X.), Feldkirch 1954, S. 9;
- Wie Pius X. gewählt wurde, in: Sonntagsblatt für Steiermark, 9. Jahrg., Nr. 23 vom 6. Juni 1954, S. 6-8;
- Österreich im Wandel der Zeiten. Eine Artikelserie über die österreichische Geschichte, in: Licht des Lebens:
 - a) Von der Völkerwanderung bis zum Beginn der Babenbergerzeit, 9. Jg., Juli/Aug. 1954, S. 13f.;
 - b) Die Babenbergerzeit, 9. Jg., Sept. 1954, S. 6f.;
 - c) Das Spätmittelalter, 9. Jg., Okt. 1954, S. 6f.;
 - d) Neuen Zeiten entgegen, 9. Jg., Nov. 1954, S. 7;
 - e) An der Schwelle der Neuzeit, 9. Jg., Dez. 1954, S. 10f.;
 - f) An der Schwelle der Neuzeit (II), 10. Jg., Jän. 1955, S. 13;
 - g) Österreichs Heldenzeitalter in der Türkennot, 10. Jg., Feb. 1955, S. 10;
 - h) Österreichs Heldenzeitalter in der Türkennot (II), 10. Jg., März 1955, S. 10f.;
 - i) Österreich als Großmacht, 10. Jg., April 1955, S. 10f.;
 - j) Österreich als Großmacht (II), 10. Jg., Mai 1955, S. 8f.;
 - k) Das Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie, 10. Jg., Juni 1955, S. 7f.;
 - l) Das Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie (II), 10. Jg., Juli/Aug. 1955, S. 16f.;
- Das Ringen um eine christliche Demokratie in Österreich, in: Theol.-prakt. Quartalschrift, 103. Jg. (1955), S. 1-15;
- Der Untergang des Kirchenstaates im Jahr 1870, in: 52. Jahresbericht des ... Kollegium Petrinum ... Schuljahr 1955/56, S. 3-26;
- Kirche und Staat im alten Österreich, in: Theol.-prakt. Quartalschrift, 104. Jg. (1956), S. 42-60;
- Die diplomatischen Beziehungen zwischen England und dem Heiligen Stuhl im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für katholische Theologie, 78. Bd. (1956), S. 206-225;

- Der Untergang des Kirchenstaates und Österreich-Ungarn im Jahre 1870, in: *Römische historische Mitteilungen*, 1. Heft 1956/57, S. 130-176.
- Der Katholizismus in Schweden, in: *Linzer Kirchenblatt*, 13. Jg., Nr. 31 vom 4. August 1957, S. 6f.;
- Das Ringen um die kirchliche Union im ukrainisch-weißrussischen Raum. Unter Verwertung von Aktenstücken aus dem Vatikanischen Geheimarchiv der Jahre 1869 und 1870, in: *Zeitschrift für katholische Theologie*, 79. Bd. (1957), S. 467-483;
- Unveröffentlichte Dokumente aus dem Deutschen Zentralarchiv, Abteilung Merseburg, in: 54. Jahresbericht des ... Kollegium Petrinum ... Schuljahr 1957/58, S. 66-72;
- Zur Geschichte der Konvention vom 15. September 1864 zwischen Frankreich und Italien, in: *Römische historische Mitteilungen*, 2. Heft (1957/58), S. 221-265;
- Die Lage der katholischen Kirche in Österreich-Ungarn um 1870 in der Berichterstattung des Wiener Nuntius, in: *Helmut J. Mezler-Andelberg* (Hg.), *Festschrift Karl Eder zum siebenzigsten Geburtstag*, Innsbruck 1959, S. 211-221.
- Die römische Frage, eine Wurzel des deutschen Kulturkampfes, in: 56. Jahresbericht des ... Kollegium Petrinum ... Schuljahr 1959/60, S. 28-45;
- Die innere Lage des Kirchenstaates in den letzten Jahren seines Bestehens, in: *Römische historische Mitteilungen*, 3. Heft (1958/59 und 1959/60), S. 130-176;
- Zur Mission des Kardinals Schönborn, des Bischofs Bauer und des Pater Albert Maria Weiß, OP., im Jahre 1895, in: *Römische historische Mitteilungen*, 5. Heft (1961/62), S. 181-224;
- Zur Frage der Publikation des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes durch den deutschen Episkopat im Sommer 1870, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte*, Bd. 58, Rom-Freiburg-Wien 1963 (=Festschrift Engelbert Kirschbaum S.J.), S. 28-50.
- Der Dreiervertrag zwischen Österreich-Ungarn, England und Italien vom Dezember 1887, in: 58. Jahresbericht des ... Kollegium Petrinum ... Schuljahr 1961/62, S. 3-26;
- Zur Frage der Publikation des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes durch den deutschen Episkopat im Sommer 1870. Aktenstücke aus dem Historischen Archiv der Erzdiözese Köln, in: *Römische Quartalschrift*, Bd. 58 (1963), S. 28-50;
- Einige Dokumente zur Frage der Bestätigung Dr. Karl Luegers als Bürgermeister von Wien, in: *Hugo Rahner SJ / Emmanuel von Severus OSB* (Hg.), *Perennitas. Beiträge zur christlichen Archäologie und Kunst, zur Geschichte der Literatur, der Liturgie und des Mönchtums sowie zur Philosophie des Rechts und zur politischen Philosophie*. P. Thomas Michels OSB zum 70. Geburtstag, Münster/Westf. 1963, S. 351-362;

Daneben verfaßte Miko eine Reihe von Artikeln im Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg, 2. Aufl. 1957 ff.) zu folgenden Stichworten:

- Bunsen, Christian Karl Josias Frhr. v., in: Bd. 2 (1958), Sp. 781
- Cavour, Camillo Benso Conte di, in: Bd. 2 (1958), Sp. 985;
- Consalvi, Ercole Marchese, in: Bd. 3 (1959), Sp. 42 f.;
- Garantgesetz, in: Bd. 4 (1960), Sp. 515 f.;
- Gesandtschaften beim Hl. Stuhl, in: Bd. 4 (1960), Sp. 765 f.;
- Kulturkampf, in: Bd. 6 (1961), Sp. 673 – 675;
- Lambruschini, Giombattista und Luigi, in: Bd. 6 (1961), Sp. 761;
- Merry del Val, Raffaele, in: Bd. 7 (1962), Sp. 312;
- Mezzofanti Giuseppe, in: Bd. 7 (1962), Sp. 390;
- Napoleon III., Charles Louis, in: Bd. 7 (1962), Sp. 789 f.;
- Non expedit, in: Bd. 7 (1962), Sp. 1026;
- Risorgimento, in: Bd. 8 (1963), Sp. 1320 f.

Ein besonderer Glücksfall während seines ersten Romaufenthaltes lenkte *Mikos* Leben in eine neue Richtung. Als erster Historiker erhielt er nämlich die Erlaubnis zur Benützung der Vatikanischen Akten über den Untergang des Kirchenstaates im Jahr 1870. Dadurch eröffnete sich ihm ein völlig neues Forschungsfeld, das er noch zusätzlich durch eine Benützungserlaubnis für die preußischen Akten von 1870 im ostdeutschen Zentralarchiv in Potsdam/Merseburg ausweiten konnte.⁴ Der Gedanke, dieses Thema für eine Habilitationsschrift zu nützen, lag natürlich nahe. Obwohl er in Wien studiert hatte, dachte er daran, in Salzburg als Habilitationswerber vorstellig zu werden. Ursächlich hierfür war möglicherweise seine Bekanntschaft mit dem Dekan der dortigen Theologischen Fakultät, Univ.-Prof. Dr. Carl Holböck, einem gebürtigen Schwanenstädter. Diese Bekanntschaft stammte aus der Zeit, in der Norbert Miko als Seelsorger in Schwanenstadt gewirkt hatte. Erste Kontakte mit dem Salzburger Kirchenhistoriker Univ.-Prof. Pater Dr. Maurus Schellhorn⁵ und Dekan Holböck in dieser Angelegenheit verliefen äußerst positiv. In seiner Sitzung am 14. Dezember 1956 beschloß das Professorenkollegium der Theologischen Fakultät in Salzburg einstimmig, Miko zum Habilitationsverfahren für Kirchengeschichte zuzulassen.⁶

Ende Juni 1958 reichte Miko seine Habilitationsschrift „Der Untergang des Kirchenstaates im Jahr 1870“ in fünffacher Ausfertigung zur Begutachtung ein. Seine Arbeit gliederte sich in zwei Teile, deren erster – der eigentliche Textteil – 141 Seiten umfaßte und die äußeren politischen Ereignisse sowie die diplomatischen Verhandlungen zwischen den Regierungen Italiens, Frankreichs, Preußens, Österreichs und des Kirchenstaates, zumeist auf Grund der Gesandtschafts- und Nuntiaturreporte, schilderte. Der zweite Teil – ein Dokumentenanhang – umfaßte 236 Seiten und beinhaltete eine Auswahl des gesamten von ihm erhobenen Quellenmaterials (insgesamt 309 Dokumente), wiedergegeben vorwiegend im Urtext und nur in Ausnahmefällen in einer Übersetzung in die deutsche Sprache.

Von der Fakultät wurden Maurus Schellhorn und Carl Holböck zu Gutachtern bestellt. Beide Gutachten fielen durchwegs positiv aus. Schellhorn gelangte dabei zu folgendem Resümee: „Obwohl die Arbeit, so wie sie vorliegt, für die in Betracht kommende Zeitspanne Juni bis September 1870 als ein abgeschlossenes Ganzes erscheint, bezeichnet sie der Autor doch nur als 'einen Beitrag und keineswegs als erschöpfenden Bericht über den Untergang des Kirchenstaates.' Dem entspricht ja auch, daß der Autor im Okt. und Nov. in spanischen Archiven seine Forschungen über dasselbe Thema weiterführte und jetzt wieder im Vat. Archiv arbeitete. Es ist deshalb mit einer Ergänzung und Erweiterung der Arbeit bis zur endgültigen Drucklegung zu rechnen. Doch zeigt schon das vorliegende

⁴ So Miko selbst in einem Brief an den Dekan der Theologischen Fakultät in Salzburg, Univ.-Prof. Dr. Carl Holböck, vom 9. Jänner 1957 – UAS, FA CLXXII/28. Zu Holböck siehe Franz Pototschnig / Alfred Rinnerthaler (Hg.), Im Dienst von Kirche und Staat. In memoriam Carl Holböck, Wien 1985, S. XI–XVI.

⁵ Zu Maurus Schellhorn siehe Nikolaus Grass, Kirchenrecht und Kirchengeschichte an der Hohen Schule zu Salzburg 1810 – 1985, in: Pototschnig / Rinnerthaler (wie Anm. 4), S. 183–315, hier S. 272–274 mit weiteren Literaturhinweisen.

⁶ UAS, FA CLXXII/28, Dekan Carl Holböck an DDr. Norbert Miko, Mitteilung vom 19. Dezember 1956.

Elaborat eine ungewöhnliche Fähigkeit des Autors, geschichtliche Quellen nicht nur in ihren archivalischen Verstecken aufzuspüren, sondern sie auch nach exakter historischer Methode zu verwerten. Die Einteilung des Gesamtstoffes und seine Aufteilung in 10 Kapitel ist nicht eigentlich nach chronologischen sondern genetisch-logischen Gesichtspunkten durchgeführt; dies war ja auch angesichts der oft wechselnden Ansichten, der geheim bleiben sollenden Verhandlungen und diplomatischen Winkelzüge der einzelnen Regierungen unbedingt notwendig. Vielleicht hätte sich aber doch das kurze, kaum 2 Seiten umfassende 2. Kapitel im Interesse einer gefälligeren, äußerlich organischen Gliederung mit entsprechend geänderter Titelfassung und einem Übergangssatz an das 1. oder 3. Kapitel anschließen lassen. Die den Inhalt bestimmenden und bezeugenden Dokumente werden bis ins Kleinste ausgewertet und zitiert, ohne daß jedoch die Lektüre durch ausdrückliche Hinweise auf Anmerkungen und Zitate unliebsam gestört wird. Die Beurteilung der Haltung Österreichs dem Hl. Stuhl gegenüber ist durchaus objektiv und sachlich und tritt auch nicht auffällig in den Vordergrund, obwohl sie lt. Einleitung den eigentlichen Anlaß zur intensiven Forschungstätigkeit bildete, deren (vorläufiges) Ergebnis uns vorliegt. Der Stil ist einfach und klar, die äußere Form mustergültig. Der wissenschaftliche Wert der vorliegenden Arbeit ist schon dadurch genügend garantiert, daß sie – besonders auf Grund erstmalig verwerteter Dokumente – verschiedene bisher dunkle Zusammenhänge klärt, bekannte Tatsachen nach früher unbekannten Gesichtspunkten beurteilt und dadurch die Kirchengeschichte des 19. Jh. durch viele neue Erkenntnisse bereichert. Der Ref. empfiehlt deshalb die Habilitationsschrift 'Der Untergang des Kirchenstaates i. J. 1870' von Dr. Norbert Miko dem h. Professorenkollegium zur Annahme.⁷

Zu einem ähnlichen Urteil gelangte auch *Carl Holböck* als Zweitgutachter: „Diese Habilitationsschrift ist eine vorbildliche wissenschaftliche Arbeit. Sie ist gut gegliedert, wenn auch ein gewisses Übereinandergreifen nicht völlig vermieden werden konnte. [...] Die Arbeit stellt bestimmt eine vorbildliche Forscherarbeit dar, die Behandlung des gestellten Themas ist sicher so, daß sie Endgültiges bietet. Der Kandidat teilte mir mit, daß er beabsichtige, die Papstgeschichte von Pastor in das 19. Jahrhundert herauf weiterzuführen und daß er dazu bereits beträchtliche Vorarbeiten geleistet habe. Die vorgelegte Habilitationsarbeit zeigt, daß der Kandidat zu einem solch gewagtem Unternehmen das notwendige Rüstzeug in jeder Hinsicht mitbringt. Ich kann die Arbeit dem Professorenkollegium vorbehaltlos und bestens empfehlen. Im Interesse der Fakultät möchte ich nur wünschen, daß diese Habilitationsschrift ehestens veröffentlicht werde, wir können mit ihr nur Ehre einlegen.“⁸

Am 10. Dezember 1958 wurde daher vom Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Salzburg die Habilitationsschrift einstimmig angenommen und der Kandidat aufgefordert, drei Themen für eine Probevorlesung vorzulegen. Diese drei Themen gab *Miko* wie folgt bekannt: „1.) Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Österreich-

⁷ UAS, FA CLXXII/28, Habilitationsgutachten von Pater Maurus Schellhorn vom 4. Dezember 1958.

⁸ UAS, FA CLXXII/28, Habilitationsgutachten von Carl Holböck, ohne Datum (vermutlich Ende November oder Anfang Dezember 1958).

Ungarn nach der Aufkündigung des Konkordates von 1855; 2.) Die Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Vatikan und England nach 1688; 3.) Die Situation der katholischen Kirche in den skandinavischen Ländern.“⁹ Seitens der Fakultät entschied man sich für das dritte Thema. Die Probevorlesung fand am 14. Jänner 1959 – gemeinsam mit dem Habilitationskolloquium – statt und entsprach in jeder Hinsicht den gestellten Anforderungen. In der unmittelbar anschließenden Sitzung des Professorenkollegiums faßte dieses den einstimmigen Beschluß, DDr. Norbert Miko die Lehrbefugnis für Kirchengeschichte zu erteilen. Von diesem Schritt wurde auch das Bundesministerium für Unterricht mit Schreiben vom 27. März 1959 verständigt und ersucht – nachdem der Salzburger Erzbischof bereits mündlich seine Zustimmung erteilt hatte – Miko als Universitätsdozenten zu bestätigen.¹⁰

Da in der Zwischenzeit im Ministerium auch die schriftliche Erteilung der *missio canonica* durch Erzbischof Rohrer eingetroffen war,¹¹ konnte dieses das Habilitationsverfahren mit 2. Juni 1959 endgültig zum Abschluß bringen.¹²

Die folgenden Jahre gestalteten sich förmlich zu einem Wettlauf Mikos mit dem Tod. Zwar gelang es ihm noch, das Manuskript für sein umfassendes Werk „Das Ende des Kirchenstaates“ weitgehend fertig- und die Drucklegung dieser umfassenden Arbeit sicherzustellen. Da vor allem die Kosten der Drucklegung eines so monumentalen Werkes auf potentielle Verleger abschreckend wirkten, erklärte sich die Salzburger Theologische Fakultät bereit, dieses Vorhaben durch das folgende Fakultätsgutachten zu unterstützen:

*„Herr DDr. Norbert Miko hat i. J. 1959 der Theologischen Fakultät Salzburg eine Arbeit: 'Der Untergang des Kirchenstaates' (mit ausgewählten Dokumenten) vorgelegt, um die *venia legendi* in Kirchengeschichte zu erlangen. Obwohl die Arbeit nur in Maschinschrift vervielfältigt war, wurde sie von der Fakultät angenommen, da eine Drucklegung zu große Kosten verursacht hätte und der Autor ausdrücklich betonte, daß sie nur einen Teil, bezw. einen Auszug eines in Bearbeitung befindlichen umfassenden Werkes sei. Die Arbeit wurde mit dem Prädikat 'Ausgezeichnet' approbiert und der Verfasser erhielt nach Erledigung der vorgeschriebenen Formalitäten die *Venia legendi**

⁹ UAS, FA CLXXII/28, Norbert Miko an den Dekan der Theologischen Fakultät Salzburg, Mitteilung vom 24. Dezember 1958.

¹⁰ UAS, FA CLXXII/28, Dekan Jakob Rieser an das Bundesministerium für Unterricht, Schreiben vom 27. März 1959.

¹¹ ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 61.041-1/59, Erzbischof Andreas Rohrer an das Bundesministerium für Unterricht, Schreiben vom 13. Mai 1959: „In Beantwortung des dortmlichen Schreibens vom 21. v. M. Zl. 48.820-1/59 nehme ich den Beschluß des Professorenkollegiums der Theol. Fakultät in Salzburg zur Kenntnis, den H.H. DDr. Norbert Miko aus Linz die Lehrbefugnis für Kirchengeschichte zu verleihen. Zugleich erteile ich im Sinne des Artikels V § 3 des Konkordates vom 5. 6. 1933, BGBl. II Nr. 2/1934 meine Zustimmung zur Genehmigung der Lehrbefugnis an den Genannten durch das Bundesministerium für Unterricht.“

¹² UAS, FA CLXXII/28 (ebenso ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 61.041-1/59), Das Bundesministerium für Unterricht an das Dekanat der katholisch-theologischen Fakultät in Salzburg, Erlaß vom 2. Juni 1959, Zl. 61.041-1/59.

zuerkannt. Nun hat Herr Dozent Dr. Miko das Werk vollendet. Es dürfte im Druck neben einem Darstellungsband – der weit über die Habilitationsschrift hinausgeht – noch drei Dokumentenbände umfassen, da ca. 3.500 Dokumente der Veröffentlichung harren. Die meisten davon sind bisher unveröffentlicht und unbekannt, sie stammen aus 19 (neunzehn) europäischen Archiven, z.T. Geheimarchiven, zu denen der Verfasser als erster Zutritt erhielt. Daß durch diese seine Forschungen nicht nur die kirchenpolitischen Verhältnisse in ein neues Licht gerückt werden, sondern daß auch angesichts der Fülle der vorgelegten diplomatischen Korrespondenzen und Akten – die staatspolitischen Verhandlungen und Geschehnisse des 19. Jahrhunderts vielfach eine andere Beurteilung als bisher erfahren müssen, ist jedem Historiker klar. Somit erscheint die Drucklegung des gen. Werkes von Doz. DDr. Norbert Miko als ein wissenschaftliches Postulat ersten Ranges – und ebenso auch deren ausreichende Finanzierung.“¹³

Durch die Unterstützung des Direktors der Abteilung für historische Studien am Österreichischen Kulturinstitut in Rom, Prof. Dr. Leo Santifaller, und das Entgegenkommen des Verlages Herold in Wien konnte Mikos Werk in die Reihe „Veröffentlichungen des österreichischen Kulturinstitutes in Rom“ aufgenommen werden. 1962 durfte der schwerkranke Wissenschaftler noch das Erscheinen des zweiten Bandes seiner ursprünglich auf drei Bände konzipierten Quellenedition erleben, den 1964 erschienenen ersten Band in die Hand zu nehmen, war dem Autor jedoch nicht mehr vergönnt. Denn bereits am 11. August 1963 war Norbert Miko – erst 48 Jahre alt – einem schweren Krebsleiden erlegen.¹⁴

Erika Weinzierl, die die Nachfolge Mikos als Vorstand des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften angetreten hatte, übernahm die hinterlassenen Manuskripte und Materialien zum dritten Band der Quellenedition und erklärte sich bereit, diese zum Abschluß zu bringen. Weinzierl begnügte sich jedoch nicht mit der Herausgabe der vorhandenen Dokumente, sondern suchte das Vorhandene noch durch eigene Archivforschungen zu ergänzen. Derart wuchs Mikos Nachlaß von zunächst 472 noch auf insgesamt 774 Dokumente an. Dieses Aktenmaterial sprengte allerdings den Umfang des geplanten dritten Bandes, so daß dieser in zwei Hälften, als Band drei (1969) und Band vier (1970) erscheinen mußte. Nicht in Erfüllung ging allerdings der Wunsch der Herausgeber der Reihe „Veröffentlichungen des österreichischen Kulturinstitutes in Rom“, Leo Santifaller und Heinrich Schmidinger, „daß im Sinne Mikos den Dokumentenbänden auch bald der noch ausstehende Darstellungsband folgen kann.“¹⁵

¹³ UAS, FA CLXI (Miko), Fakultätsgutachten vom 13. März 1961, gez. P. Benedikt Probst OSB als Dekan.

¹⁴ Schon längere Zeit mit der Krankheit ringend, hatte Miko noch am 20. März 1963 dem Dekan der Theologischen Fakultät diese eher optimistisch klingende Nachricht zukommen lassen: „Leider werde ich nächste Woche die Vorlesung noch nicht übernehmen können, da meine Kur bis Ende März dauert. Wahrscheinlich wird es erst nach Ostern möglich sein. Beste Grüße“ (UAS, FA CLXXII/28).

¹⁵ So die oben Genannten im Vorwort des vierten Bandes.

Die umfangreiche Quellenedition mit ihren 3.162 Dokumenten fand internationale Beachtung, wie zahlreiche Rezensionen¹⁶ und das folgende an Miko gerichtete Schreiben des Päpstlichen Staatssekretariates vom 29. Dezember 1962 beweisen: „Hochwürdiger Herr Professor! Anlässlich Ihres kürzlichen Romaufenthaltes haben Sie Seiner Heiligkeit ein Exemplar Ihres Werkes 'Das Ende des Kirchenstaates', Teil II, überreichen lassen. Der Heilige Vater hat mit Interesse Einsicht in den Band genommen und ihn in Seiner Privatbibliothek aufstellen lassen. Mit dem Ausdruck väterlichen Dankes erteilt Ihnen Seine Heiligkeit als Unterpfand weiteren fruchtbaren Wirkens von Herzen den apostolischen Segen. Darüber hinaus freut es mich, Ihnen im Auftrage des Heiligen Vaters ein Bild Hochdesselben mit persönlicher Unterschrift (datiert vom Weihnachtsabend, dem 24. Dezember 1962) überreichen zu dürfen.“¹⁷

II. Erste Pläne zur Errichtung eines Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte

Am 22. August 1959 wandte sich Norbert Miko an das Bundesministerium für Unterricht mit der Bitte um einen Vorsprachetermin für Samstag den 29. August.¹⁸ Dieser Termin dürfte allerdings nicht zustande gekommen sein, wohl aber erhielt der Kirchenhistoriker am 19. September die Gelegenheit, sein Anliegen vorbringen zu dürfen. Dabei handelte es sich um den Plan, an der Theologischen Fakultät in Salzburg ein Institut für Kirchliche Zeitgeschichte zu errichten.¹⁹ Bei dieser Gelegenheit überreichte Miko dem hohen Beamten die Abschrift eines ursprünglich an das Dekanat der Theologischen Fakultät in Salzburg gerichteten Exposés mit folgendem Inhalt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Erforschung der kirchlichen Zeitgeschichte sowohl für die Kirchengeschichte als Wissenschaft wie auch für die praktischen Bedürfnisse der Kirche von größter Bedeutung ist. Heute werden die Weichen gestellt für die Beurteilung der letzten Jahrzehnte, heute kann das Gleiche eintreten wie es z.B. weithin im vorigen Jahrhundert der Fall war, daß das Geschichtsbild für Generationen von Historikern geprägt wurde, die der Kirche feindlich gesinnt waren. Jetzt, wo der Großteil der Archive für die letzten hundert Jahre zugänglich gemacht wurde, wo von Seiten der Profangeschichtsschreibung intensiv an der Erforschung dieser Periode gearbeitet wird, ist es notwendig, daß man sich auch von Seiten der Kirchengeschichte an dieser Forschungsarbeit beteiligt. Ein solches Unterfangen geht aber im allgemeinen über die Kraft eines einzelnen Historikers hinaus. Es ist der Rückhalt eines Institutes notwendig. Ich erlaube mir im folgenden dem Hochwürdigsten Dekanate der Kath. Theologischen Fakultät in Salzburg meine Auffassung über ein eventuell in Salzburg zu gründendes Institut für kirchliche Zeitgeschichte vorzulegen.“

¹⁶ Stellvertretend für viele sei hier nur auf die sehr gründliche Besprechung von B. Schneider S.J. im „Archivum Historiae Pontificiae“ (Bd. 1, Rom 1963, S. 453–460) verwiesen.

¹⁷ Unterzeichnet ist dieser Brief von Erzbischof Angelo Dell'Acqua, damals Substitut im Staatssekretariat; abgedruckt ist dieses Dokument im Vorwort des Herausgebers (S. IX) im ersten Band von Mikos „Das Ende des Kirchenstaates“.

¹⁸ ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 90.157-1/59, Norbert Miko an Ministerialrat Dr. Hoyer, Schreiben vom 22. August 1959.

¹⁹ ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 90.157-1/59, Aktennotiz vom 19. September 1959.

1) Der Zweck dieses Institutes wäre es, die Kirchengeschichte der neuesten Zeit, etwa von 1848 an, zu erforschen; die Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit bekannt zu machen; einen wissenschaftlichen Nachwuchs heranzubilden.

2) Im einzelnen wären die Aufgaben folgende: A) Was die Forschung angeht: Das Institut müßte sich vor allem mit der Grundlagenforschung beschäftigen, d.h. mit der Sammlung des Archivmaterials für die Geschichte der letzten hundert Jahre; Sammlung von Nachlässen kirchlicher Würdenträger, von Memoiren. Eine Hauptaufgabe bestünde in der Ausbeutung des Vatikanischen Archives. Der Umfang des Forschungsgebietes wäre bezüglich der Geschichte der Gesamtkirche: a) Die Kirche und die weltlichen Gewalten: Ende des Kirchenstaates, Neuorientierung der kirchlichen Politik, Konkordate, etc.; b) Kirche und soziale Frage; c) Kirche und Missionen (mehr im Zusammenhang mit den Kolonialfragen); d) Die Kirche in der Auseinandersetzung mit den Zeitströmungen und -irrtümern: Liberalismus, Sozialismus, Nationalismus, Modernismus; e) Syllabus, Vatikanisches Konzil, Rerum novarum, Pascendi; f) laufende Beobachtung und Studium des geplanten ökumenischen Konzils. Bezüglich der Kirchengeschichte einzelner Länder: Beschränkung auf das Gebiet des ehemaligen Österreich-Ungarn und des ehemaligen Deutschen Reiches. An besonderen Fragen wären zu studieren: Loslösung der Kirche vom Staate; politische Bewegungen auf christlicher Basis; Frage der Wiedervereinigung; Abfallbewegungen (Deutschkatholizismus; Altkatholizismus; Los-von-Rombewegung; Freidenkerbewegung; „Gottgläubigkeit“); Kirche und Nationalsozialismus; Kirche und Kommunismus. B) Die Bekanntgabe der Forschungsergebnisse erfolgt auf dreifache Weise: a) in der Form von Vorlesungen im Rahmen des Institutes; b) durch wissenschaftliche Vorträge auf breiterer Basis; c) durch eigene Publikationen. C) Die Heranbildung eines wissenschaftlichen Nachwuchses erfolgt vor allem durch seminaristische Übungen des Institutes; es ist anzustreben, daß vom Institut aus ein Stipendiat oder Assistent in Rom arbeiten kann.

3) Um eine gedeihliche Arbeit des Institutes zu gewährleisten, ist von Anfang an eine enge Beziehung zur Historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften und zum Institut für Österreichische Geschichtsforschung herzustellen. Durch diese Verbindung würde das Institut auch in die Lage kommen, im Rahmen des Österreichischen Kulturinstitutes in Rom, bzw. dessen Historischer Abteilung, die Arbeit im Vatikanischen Archiv vorzunehmen.

Im einzelnen stelle ich mir die ersten Schritte zur Begründung des Institutes so vor: 1) Begründung einer Institutsbibliothek. Neben der Erwerbung der einschlägigen Literatur und Zeitschriften müßte vor allem auch eine Sammlung der wichtigsten Dokumente der neuesten Kirchengeschichte in Form von Mikrofilmen angelegt werden. Die Studierenden könnten dann in Salzburg grundlegende Forschungen machen. 2) Im Rahmen des Institutes könnte schon ab Wintersemester 1960/61 mit Vorlesungen aus der neuesten Kirchengeschichte begonnen werden. Nach einigen Jahren müßte der Seminarbetrieb eingerichtet sein und das Institut in der Lage sein, ständig einen Stipendiaten oder Assistenten für die Forschungsarbeiten in Rom zu haben. 3) An Räumlichkeiten werden benötigt: Ein Bibliotheksraum, zugleich Arbeitsraum der Studierenden; ein Vor-

*lesungsraum mit der nötigen Ausrüstung, um Mikrofilme projizieren zu können; ein Raum für den Leiter des Institutes, bzw. für die wissenschaftliche Hilfskraft; 4) Eine wissenschaftliche Hilfskraft wäre möglichst frühzeitig zu gewinnen.*²⁰

Dieses Exposé hatte Miko neben der Salzburger Theologischen Fakultät und dem Bundesministerium für Unterricht auch noch Prof. Dr. Leo Santifaller – als Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung – und der „Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ mit der Bitte um Befürwortung zukommen lassen. Wie nicht anders zu erwarten, stellte sich die Salzburger Fakultät vollinhaltlich hinter Mikos Pläne und Dekan Dillersberger teilte dem Ministerium mit, daß „wir die Errichtung eines Institutes für kirchliche Zeitgeschichte mit Übertragung der Leitung desselben an Dozent Dr. Miko begrüßen und befürworten.“ Zugleich verlieh er seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Institutserrichtung noch im Herbst 1960 erfolgen könne.²¹

Uneingeschränkt positiv äußerte sich auch Prof. Santifaller zu den im Exposé niedergelegten Vorschlägen: „Herr Univ.-Doz. DDr. Norbert Miko von der Theologischen Fakultät in Salzburg hat mir als Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung ein Exposé über die Errichtung eines Instituts für kirchliche Zeitgeschichte der Theologischen Fakultät in Salzburg überreicht und auch ersucht, meine Meinung über diesen Plan mitzuteilen. Ich habe das Exposé aufmerksam durchgelesen und kann nur sagen, daß ich die Errichtung eines derartigen Institutes mit den von Doz. Miko ihm zgedachten Aufgaben auf das wärmste begrüße. Die Zeitgeschichte wird heute, soviel mir bekannt ist, in allen europäischen Ländern sowie in USA mit viel Erfolg betrieben – ich erwähne da nur das außerordentlich tätige 'Institut für Zeitgeschichte' in München, das ca. 30 Angestellte, darunter 9 wissenschaftliche Planstellen, besitzt, und die 'Internationalen Tagungen für Zeitgeschichte'. Mir erscheint es daher außerordentlich dringlich, daß sich nun auch Österreich entsprechend der internationalen Bedeutung seiner historischen Schule und seiner reichen Archive an der Erforschung der Zeitgeschichte in größerem Maßstabe beteiligt. Die philosophische Fakultät der Universität Wien hat vor kurzem einen Lehrauftrag für Zeitgeschichte für den Universitätsdozenten Dr. Ludwig Jedlicka beantragt. Ein 'Institut für kirchliche Zeitgeschichte' würde daher unsere Bestrebungen außerordentlich fördern und unsere Wiener Pläne auf das beste ergänzen. Die Zusammenarbeit des geplanten 'Institutes für Zeitgeschichte' mit dem Univ.Do. Jedlicka sowie mit dem Institut für österreichische Geschichtsforschung und mit der Abteilung für Historische Studien am Österreichischen Kulturinstitut in Rom ist von vornherein gegeben und könnte zu den erfreulichsten Ergebnissen führen. Dozent Dr. Miko selbst hat sich durch seine Forschungen zur Geschichte des Unterganges des Kirchenstaates und die damit zusammenhängenden Archivarbeiten in sämtlichen großen Archiven Europas sowohl als Historiker als auch als wissenschaftlicher Organisator ausgezeichnet bewährt – ich bin der Meinung, daß er für die Einrichtung und Leitung

²⁰ ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 90.157-1/59, Exposé Norbert Mikos über ein zu gründendes Institut für Kirchliche Zeitgeschichte, ohne Datum.

²¹ ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 32.924-160, Dekan Josef Dillersberger an das Bundesministerium für Unterricht, Schreiben vom 25. Jänner 1960.

eines solchen Institutes vorzüglich geeignet ist. Ich kann daher die im Exposé des Doz. Miko enthaltenen Vorschläge sowohl in sachlicher als auch in persönlicher Hinsicht auf das beste befürworten und dringlich empfehlen.²²

In ähnlicher Weise äußerte sich auch die „Österreichische Akademie der Wissenschaften“. Deren Präsident, Prof. Dr. Richard Meister, ließ dem Ministerium die folgende Stellungnahme zukommen: „Univ.-Doz. DDr. Norbert Miko an der Theologischen Fakultät in Salzburg hat der Akademie der Wissenschaften ein Exposé über die Errichtung eines Institutes für kirchliche Zeitgeschichte an der Theologischen Fakultät in Salzburg übersandt, mit dem Ersuchen, es von der Historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften begutachten zu lassen. Die Beratung hierüber hat am 28. Oktober 1959 stattgefunden und zu dem Ergebnis geführt, daß die Akademie der Wissenschaften sich erlaube, das Projekt des Herrn Doz. DDr. Miko beim Bundesministerium für Unterricht wärmstens zu befürworten. Die Akademie wird eine solche Befürwortung auch an das Professorenkollegium der Theologischen Fakultät in Salzburg richten. Die Akademie ist endlich auch bereit, wenn es gewünscht wird, einen Verbindungsmann zwischen diesem Institut und der Historischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zwecks engerer Fühlungnahme in dem bezüglichen Forschungsgebiete zu delegieren.“²³

Trotz dieser drei uneingeschränkt positiven Äußerungen über die Errichtung eines Institutes für Kirchliche Zeitgeschichte in Salzburg wollte das Ministerium keine Entscheidung treffen ohne vorherige Fühlungnahme mit den Theologischen Fakultäten in Wien, Graz und Innsbruck.²⁴ Von diesen drei Fakultäten konnte allerdings nur die Wiener der geplanten Institutsgründung positive Aspekte abgewinnen: „Die Anfrage des Bundesministeriums für Unterricht vom 30. April 1960, Zl. 32.924-1/1960 bezüglich der Errichtung eines Institutes für Kirchliche Zeitgeschichte an der theologischen Fakultät in Salzburg wurde dem Kollegium in der Sitzung am 24. Mai 1960 vorgelegt. Abgesehen von Wünschen auf Beschränkung seiner Aufgabe, nämlich auf die kirchliche Zeitgeschichte im strengen Sinn, bestünden hierorts keine Bedenken gegen die Gründung eines solchen Instituts. Seine umfassenden Aufgaben könnten freilich nur von einer Arbeitsgemeinschaft bewältigt werden. Dr. Norbert Miko hat 1940 an unserer Fakultät promoviert. Mit der Beantwortung der Frage habe ich zurückgehalten, bis der in erster Linie Zuständige, Professor Loidl, von seiner Orientreise zurück war. Er begrüßt die geplante Gründung und denkt an eine Mitarbeit.“²⁵

²² ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 109.306-1/59, Der Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Prof. Dr. Leo Santifaller, an das Bundesministerium für Unterricht, Befürwortung vom 23. November 1959.

²³ ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 90.157-1/59, Der Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Richard Meister, an das Bundesministerium für Unterricht, Befürwortung vom 9. November 1959.

²⁴ Ein diesbezügliches Ersuchen um Stellungnahme erfolgte mittels Erlaß vom 30. April 1960, siehe ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 32.924-1/1960.

²⁵ ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 64.118-1/1960, Das Dekanat der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien an das Bundesministerium für Unterricht, Stellungnahme vom 3. Juni 1960.

Gewisse Bedenken äußerte hingegen die Theologische Fakultät Graz: „Zum da. Erlaß vom 30. April 1960, Zl. 32.924-1/1960 erlaubt sich die Theologische Fakultät der Universität Graz in folgender Weise Stellung zu nehmen: Es ist gewiß begrüßenswert, daß die kirchliche Zeitgeschichte in Hinkunft von einem Universitätsinstitut wissenschaftlich bearbeitet wird. Gewisse Bedenken erheben sich aber bei Punkt 2 des gestellten Aufgabenkreises, in dem von der 'Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses' die Rede ist. Die Schulung für das Magisterium gilt z.B. an der Gregorianischen Universität in Rom derart als die letzte Spitze der wissenschaftlichen Ausbildung, daß dafür von Seiten der Hörer das Doktorat und von Seiten der Professoren eine ganz einmalige Spezialerfahrung als Fachgelehrter gefordert wird. Nur die bedeutendsten Professoren werden aus der wissenschaftlichen Welt für dieses höchste Amt berufen. Es erscheint darum das Ziel doch zu hoch gesteckt, wenn ein Dozent den wissenschaftlichen Nachwuchs heranbilden will. Dazu kommt, daß der Salzburger Fakultät sowohl die entsprechende Bibliothek als auch die Zusammenarbeit mit den Historikern der Philosophischen Fakultät nicht zur Verfügung steht. Die hiesige Theologische Fakultät würde darum die Errichtung des genannten Institutes nur dann begrüßen können, wenn die Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses nur auf 'kirchliche Zeitgeschichte' eingeschränkt wird und wenn den anderen Fakultäten des theologischen Studiums keinerlei Schmälerung ihrer bisherigen Rechte hinsichtlich der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses für Kirchengeschichte erwächst.“²⁶

Deutlich ablehnend reagierten die Innsbrucker Theologen. Ihre gravierenden Bedenken brachten sie wie folgt zum Ausdruck: „Die Theologische Fakultät der Universität Innsbruck begrüßt jedes ernst zu nehmende Bestreben, die kirchengeschichtliche Forschung zu fördern. Das Programm der Theol. Fakultät Salzburg, das der hiesigen Fakultät am 9. Mai zur Beurteilung übermittelt wurde, hat auf Grund zweckdienlicher Nachfragen zu einigen Bedenken veranlaßt. 1. Dozent Miko hat sich als Forscher noch keinen Namen gemacht. 2. Das Forschungsgebiet ist einerseits so weit gespannt, daß es nur in Zusammenarbeit mit vielen anderen Instituten erfolgreich beackert werden kann, andererseits sind etwas sonderbare Aufgaben gestellt wie z.B. 'Laufende Beobachtung und Studium des geplanten Ökumenischen Konzils'. 3. Von Salzburg aus, wo kaum ein hinreichendes Zeitungs- und Zeitschriftenarchiv bestehen dürfte, scheint die Inangriffnahme mancher Themen von vornherein unmöglich zu sein, z.B. 'Kirche und Missionen, insbesondere Klärung des Zusammenhanges mit Kolonialfragen'. 4. Es scheint auch fraglich, daß der Vatikan der Theologischen Fakultät Salzburg seine Geheimarchive öffnen wird. 5. Es wurde auch das Bedenken geäußert, daß es kaum die Aufgabe eines Institutes sein dürfte, ein Archiv zu begründen und auszubauen. Die hier geäußerten Bedenken dürften aber bei einer ausführlichen Besprechung der allzu knapp gefaßten Programmpunkte auf eine befriedigende Antwort stoßen. Es mögen deshalb die Bedenken eher als bescheidene Anfragen gewertet werden. Denn es kann nicht im Interesse der hiesigen Fakultät liegen, den Salzburgern bei einem reellen Unternehmen Schwierig-

²⁶ ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 64.118-1/60, Das Dekanat der Theologischen Fakultät der Universität Graz an das Bundesministerium für Unterricht, Stellungnahme vom 27. Mai 1960.

keiten zu bereiten. Allerdings kann es ebenso wenig im Interesse unserer Fakultät liegen, auf eine Anfrage des Bundesministeriums für Unterricht nicht nach bestem Wissen und Gewissen zu antworten.²⁷

Die geäußerten Bedenken aber auch die zu diesem Zeitpunkt ebenfalls bereits laufenden Bemühungen, an den Philosophischen Fakultäten ein Fach bzw. ein Institut für Zeitgeschichte zu verankern, gaben letztlich den Ausschlag dafür, daß seitens des ressortzuständigen Bundesministers Dr. Heinrich Drimmel die Anregungen Mikos nicht aufgegriffen wurden.²⁸ Ohne Zweifel ist es aber ein Verdienst des Salzburger Kirchenhistorikers Norbert Miko, die Bedeutung des Forschungsgegenstandes Zeitgeschichte erkannt und als erster eine Initiative zur Institutionalisierung dieser Disziplin gesetzt zu haben. Seine diesbezüglichen Aktivitäten erfolgten Wochen ja Monate vor denen seiner Historikerkollegen an den philosophischen Fakultäten, die am fünften Historikertag in Innsbruck (im September 1959) beschlossen hatten, ebenfalls an das Bundesministerium mit dem Ansinnen heranzutreten, an der Universität Wien im Zusammenhang mit einem Dokumentationszentrum eine Lehrkanzel für Zeitgeschichte zu errichten sowie einschlägige Lehraufträge an die anderen Universitäten zu erteilen.²⁹

²⁷ ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 64.118-1/60, Das Dekanat der Theologischen Fakultät Innsbruck an das Bundesministerium für Unterricht, Stellungnahme vom 18. Mai 1960.

²⁸ So eine Aktennotiz aus dem Ministersekretariat vom 9. Jänner 1962: „Nichts gegen den erklärten Willen der in Betracht kommenden hauptbeteiligten Fakultäten veranlassen!“ – ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 64.118-1/60.

²⁹ Dieser Antrag wurde vom „Verband Österreichischer Geschichtsvereine“ (gez. Direktor Dr. Erwin M. Auer als geschäftsführender Vizepräsident und Oberstaatsarchivar Univ.-Doz. Dr. Hanns Leo Mikoletzky als Generalsekretär) unter dem Datum vom 23. Dezember 1959 an das Bundesministerium für Unterricht gerichtet. – Siehe ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 109.306-1/59. In der Beilage befindet sich die diesbezügliche Resolution der Sektion 9: „Das Bundesministerium für Unterricht wird gebeten, sich mit der Frage der Errichtung einer Lehrkanzel für Zeitgeschichte, eines damit verbundenen Dokumentationszentrums an der Universität Wien und mit der Zuteilung der dafür notwendigen Räume in Universitätsnähe sowie mit der Einrichtung von Lehraufträgen an den anderen österreichischen Universitäten zu befassen. Mit der Errichtung einer derartigen Lehrkanzel, bzw. der Einrichtung derartiger Lehraufträge wäre einem dringenden Bedürfnis in der Ausbildung der Mittelschullehrer Rechnung getragen, da immer wieder die Forderung nach Heranführung des Geschichtsunterrichts bis an die unmittelbare Gegenwart erhoben wird, ohne daß diesem Anliegen bisher in der Ausbildung der Lehramtskandidaten und der Historiker überhaupt Rechnung getragen wurde bzw. von den Fachvorstehern aus Mangel an entsprechenden Mitteln Rechnung getragen werden konnte. Der Verband Österreichischer Geschichtsvereine mit seinen angeschlossenen 61 Vereinen und Instituten unterstützt diesen Antrag vollinhaltlich und verweist darauf, daß bereits vor einiger Zeit ein ähnlicher Antrag von der philosophischen Fakultät der Universität Wien dem Bundesministerium für Unterricht zugeleitet wurde. Es wird ferner darauf verwiesen, daß ähnliche Einrichtungen an deutschen und anderen Universitäten seit langem existieren und mit größtem Erfolg arbeiten. Abschließend gestattet sich die Sektion noch darauf hinzuweisen, daß auch andere Stellen, z.B. der 'Verband Wiener Volksbildung', derartige Einrichtungen auf das lebhafteste begrüßen würden.“

Das Ergebnis der Begutachtung dieses Vorschlages durch die philosophischen Fakultäten ist in ÖStA/AdR, BMfU/9 Univ. Salzburg, Zl. 32.924-1/60, zu finden.

III. Das Institut für Kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften in Salzburg

Das Scheitern seiner Pläne bezüglich der Errichtung eines Institutes für Kirchliche Zeitgeschichte an der Theologischen Fakultät dürfte *Norbert Miko* relativ leicht verschmerzt haben. Denn praktisch zur selben Zeit eröffnete sich ihm eine andere Möglichkeit der Institutsgründung. Diese Chance stand im Zusammenhang mit den jahrzehntelangen Bemühungen um Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg, die Ende der Fünfziger-Jahre an einem entscheidenden Wendepunkt angekommen waren.

Am 9. August 1959 gab nämlich der Salzburger Erzbischof *Andreas Rohrer* anlässlich einer Rede im Rahmen der Salzburger Hochschulwochen eine Revision des Konzepts einer katholischen Universität in Salzburg bekannt. 200 Wissenschaftler in Europa und Übersee hatten nämlich die Auffassung vertreten, daß die Salzburger Universität eine internationale zu sein habe, auf der in dialogischer Forschungsmethode gearbeitet werden und die als Ausbildungszentrum der geistigen Elite dienen sollte. Die geplanten Institute sollten nach einem von den Professoren *Stefan Rehr* und *Karl Rahner* erarbeiteten Konzept „Internationale Universität Salzburg – Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften“ heißen. Die internationale Universität sollte nicht primär eine Stätte der Lehre sondern vielmehr eine solche des Forschens sein. Im neuen Konzept war nunmehr auch nur mehr die Rede von neun Instituten (neben einem Ostkolleg).³⁰ Dieser Kompromiß einer Forschungsuniversität war deshalb ins Auge gefaßt worden, da man zu diesem Zeitpunkt bereits die Unfinanzierbarkeit einer klassischen - in Fakultäten gegliederten - Volluniversität erkannt hatte. Mit dem Schwenk zur Forschungsuniversität gab man zugleich auch den existierenden Bestrebungen zur Errichtung einer staatlichen Universität in Salzburg eine echte Realisierungschance.

Diese Chance wurde auch von drei Männern ergriffen, die man heute mit Fug und Recht als die Väter der neuen „Alma Mater Paridiana“ bezeichnen kann: So vom Salzburger Landeshauptmann (1949-1961) und späteren Finanzminister (1961-1963) und Bundeskanzler (1964-1970) *Dr. Josef Klaus*, der 1960 ein „Proponentenkomitee zur Wiedererrichtung der Universität Salzburg“ gründete und der - nach seinem Wechsel in die Bundespolitik und nach einem im Ministerrat von ihm blitzartig wahrgenommenen „Kairos“ - die Errichtung der Salzburger Universität „mit jener von Linz unter Benützung des Einstimmigkeitsprinzips“ junktimierte.³¹ Ebenso von seinem Nachfolger als Landeshauptmann, *Dipl. Ing. DDr. Hans Lechner*, der wichtige Überzeugungsarbeit im Salzburger Landtag leistete und der auch seinen Parteifreund, Unterrichtsminister *Dr. Heinrich Drimmel*, das Ja zu einer Universität in Salzburg abrang mit der Drohung, er werde ansonsten sein Amt als Landeshauptmann und Landtagspräsident zur Verfügung

³⁰ Siehe *Franz Ortner*, Die Universität in Salzburg. Die dramatischen Bemühungen um ihre Wiedererrichtung (1810-1962), Salzburg 1987, S. 207.

³¹ So der Altbundeskanzler selbst in einem Schreiben vom 2. Oktober 1995 an den Verfasser dieses Beitrages.

stellen.³² Als dritter bleibt schließlich noch Erzbischof *Andreas Rohrer* zu nennen, der nach dem finanziellen Scheitern der katholischen Universitätspläne sich selbst vorbehaltlos für das Projekt einer staatlichen Hochschule in Salzburg einsetzte.

Den vereinten Bemühungen dieser drei Personen ist es letztlich zu verdanken, daß am 5. Juli 1962 der österreichische Nationalrat einstimmig das „Gesetz über die Wiedererrichtung der Universität Salzburg und die Errichtung einer Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz“ verabschiedete.³³ Der Art. I Abs. 3 dieses Gesetzes lautet: „Die Universität Salzburg gliedert sich vorläufig in eine Katholisch-Theologische und eine Philosophische Fakultät. Der Zeitpunkt in dem dieser Universität auch eine Rechts- und Staatswissenschaftliche bzw. eine Medizinische Fakultät angegliedert werden, wird durch besondere Bundesgesetze bestimmt.“

Aber auch für die Bestrebungen des „Katholischen Universitätsvereines“ sollte es ein „happy end“ geben. Dank eines großzügigen Beschlusses des Salzburger Erzbischofs wurde für die - von einer Forschungsuniversität zum „Internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften“ abgespeckte - Variante der katholischen Universitätsidee eine Liegenschaft auf dem Mönchsberg, die sogenannte „Edmundsburg“ (mit Nebengebäude), zur Verfügung gestellt. Nach Adaptierung der beiden Gebäude wurde das Internationale Forschungszentrum am 5. August 1961 feierlich eingeweiht.³⁴

Sieben Institute nahmen mit diesem Datum ihre Tätigkeit auf, darunter ein Institut für Kirchliche Zeitgeschichte.³⁵ Die Zielsetzung dieses Institutes läßt eindeutig *Mikos* Handschrift erkennen, Ähnlichkeiten mit seinem Exposé sind unübersehbar: *„Die Aufgabe des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte ist die wissenschaftliche Erforschung jener Fragen, die für die Geschichte der Kirche seit der Französischen Revolution bis zur Gegenwart von grundlegender Bedeutung sind. Dazu gehört vor allem die Untersuchung der Beziehungen von Kirche und Staat, die der erste Vorstand des Instituts, Dozent DDr. Miko, mit der Sammlung und Edition der Dokumente über das Ende des Kirchenstaates begonnen hat. Sie hat sich weiter mit der Gesamtproblematik der 'Römischen Frage' und den Konkordaten des 19. und 20. Jahrhunderts zu befassen, wobei der deutschsprachige Raum besonders zu berücksichtigen ist. Daraus ergibt sich, daß die 'Kulturkämpfe' des 19. und 20. Jahrhunderts ebenso zu behandeln sind wie die Stellung der Kirche zu den Nationalitäten der Habsburgermonarchie und das Verhältnis von Kirche und Nationalsozialismus. Zu den weiteren großen Arbeitsaufgaben des Instituts*

³² Hans Lechner, Der Weg zur Universität Salzburg, in: Salzburg in Geschichte & Politik, 2. Jg. (1992), Heft 3 und 4, S. 237- 257, hier S. 248.

³³ BGBl. 188/1962.

³⁴ KAS 20/104, Das Internationale Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg (Sonderpublikation), Salzburg o. J., S. 3.

³⁵ Neben dem Institut für Kirchliche Zeitgeschichte gab es Institute für-Wissenschaftstheorie (mit den Abteilungen für Fragen der Naturwissenschaften und Fragen der Geisteswissenschaften), Universalgeschichte, Politische Wissenschaft, Ostinstitut (mit einer Abteilung für den Christlichen Osten), Religionswissenschaft und Christliches Altertum sowie für Vergleichende Erziehungswissenschaft. Der Mitarbeiterstab dieser Institute umfaßte sechs Vorstände, zwei Abteilungsleiter, sechs Assistenten, fünf wirkliche Mitglieder sowie einige Stipendiaten. – Siehe KAS 20/104 (wie Anm. 34), S. 5.

*zählt die Erforschung der Geschichte der christlich-sozialen Bewegung als Antwort der Christen auf ihre Konfrontation mit der sozialen Frage, des kirchlichen Toleranzbegriffes, wobei auch das Verhältnis der Katholiken zu den anderen Konfessionen untersucht werden muß, und der Stellung der Kirche zur Welt vom I. zum II. Vatikanum. Eine Vorstufe hierzu sind die Sammlung einschlägiger Quellen (ungedruckte Aufzeichnungen von Zeitgenossen, Dokumente des Verbandskatholizismus und der Katholischen Aktion, Konzilsliteratur) und die vom Institut ab 1965 in Angriff genommene jährliche Herausgabe aller bischöflichen Enuntiationen aus dem deutschsprachigen Raum, die für Theologen, Historiker, Soziologen und Politische Wissenschaftler wichtige Quellen darstellen. Durch die Erarbeitung methodisch einwandfrei gesicherter Fakten aus den genannten Problemfeldern soll das Institut auch einen Beitrag zum katholischen Selbstverständnis der Gegenwart und damit zu dem von Papst Johannes XXIII. proklamierten 'aggiornamento' der Kirche leisten.*³⁶

Die Leitung des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte übernahm Norbert Miko. Deswegen verlegte er auch seinen Wohnsitz von Linz nach Salzburg. Dabei blieb er seiner Berufung als Seelsorger insofern treu, als er nunmehr als Rektor der Kirche der Schwestern vom Guten Hirten wirkte.³⁷ In Salzburg plante er für die nächsten Jahre die folgenden Forschungsvorhaben: „Fertigstellung eines vierbändigen Werkes 'Ende des Kirchenstaates'. Forschungsarbeit über die politischen Bewegungen auf christlicher Basis und die damit zusammenhängenden Fragen zwischen Kirche und Staat im Raum der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie und des ehemaligen Deutschen Reiches von 1848 bis 1938 bzw. 1933. Es handelt sich dabei um kirchen- und profangeschichtliche Studien und Forschungen, die auch publiziert werden sollen, wobei die Veröffentlichung über das Deutsche Reich in drei Jahren erscheinen soll. Möglichst lückenlose Sammlung aller Publikationen und Dokumentationen betreffend die Vorbereitung, Durchführung und den Verlauf des Zweiten Vatikanischen Konzils. Mitarbeit am Lexikon für Theologie und Kirche. Eine Biographie des ehemaligen oberösterreichischen Landeshauptmanns Prälat Hauser.“³⁸

Ein besonderes Erlebnis für Miko war es, daß er vom 11. Oktober bis 8. Dezember 1962 die erste Konzilsperiode in Rom persönlich mitverfolgen durfte. Von der „Ewigen Stadt“ kam er – wie er zunächst meinte – mit einer Verkühlung zurück. Die Erkrankung erwies sich allerdings als keineswegs harmlos, der Arzt diagnostizierte Lungenkrebs. Nur wenige Monate später, am 31. August 1963, erlag Miko seiner schweren Krankheit. Er selbst verfaßte noch den Text seiner eigenen Trauerparaphrase: „War sein Leben auch nicht lang an Jahren, so war es doch reich beschenkt. Wehmütig, aber ohne Murren hat der Verstorbene das schwere Leiden, das seine letzten Lebensjahre gezeichnet

³⁶ KAS 20/104 (wie Anm. 34), S. 8 f.

³⁷ Art. „Von unseren Toten“, in: 60. Jahresbericht des ... Kollegium Petrinum ... Schuljahr 1963/64, S. 39-41, hier S. 40.

³⁸ KAS 20/104, Bericht des Katholischen Universitätsvereines über die Eröffnung des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften in Salzburg und die Arbeitsvorhaben der Institute des Forschungszentrums, ohne Datum.

hat, ertragen und hat von seinen Freunden Abschied genommen in der sicheren Hoffnung, daß sie seiner im Gebet gedenken werden, wie auch er ihr Fürbitter bei Gott sein will.“ Am 5. September 1963 wurde *Miko* in seiner Heimatgemeinde Haslach zu Grabe getragen. Von der großen Wertschätzung des Verstorbenen zeugten Beileidstelegramme aus aller Welt, so u.a. von Altbundeskanzler *Kurt Schuschnigg* (St. Louis/USA), von Prälat *Dr. Hermann Hoberg* (Rom) und dem Direktor der Staatsoper in Wien, *Dr. Egon Hilbert*, dem ehemaligen Leiter des Österreichischen Kulturinstitutes in Rom.³⁹

Die Leitung des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte übernahm ab 1. Februar 1964 die damalige Archivarin im Haus-, Hof- und Staatsarchiv und Dozentin für österreichische Geschichte, *Erika Weinzierl*.⁴⁰



Norbert Miko
(1915 – 1963)

Anläßlich einer Würdigung zum 70. Geburtstag von *Erika Weinzierl* in Salzburg habe ich mich zu der folgenden plakativen Aussage hinreißen lassen: „Vater Miko – Mutter Weinzierl und ihr illegitimes Kind: die institutionalisierte Zeitgeschichtsforschung in Österreich.“ Diese Äußerung wurde damals von einigen Kollegen als „kühne Konstruktion“ abgetan. Ich hoffe mit diesem Beitrag den Beweis dafür erbracht zu haben, daß dieses Statement durchaus auf einer realen Basis beruht, ohne daß ich damit die Verdienste eines *Ludwig Jedlicka*, eines *Herbert Steiner* oder eines *Rudolf Neck* schmälern wollte oder will. Es ist nun einmal ein Faktum, daß sowohl *Norbert Miko* als auch *Erika Weinzierl* ein zeitgeschichtliches Institut leiteten, noch ehe 1966 das erste staatliche Institut an der Wiener Universität errichtet wurde. *Miko* ist hinsichtlich der Institutionalisierung der Zeitgeschichte nicht auf einen bereits fahrenden Zug aufgesprungen, sondern er hat diesbezüglich echte Schrittmacherdienste geleistet.

³⁹ Von unseren Toten (wie Anm. 37), S. 41.

⁴⁰ Katholisches Hochschulwerk (Hg.), Zehn Jahre Internationales Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg 1961 – 1971, Salzburg 1971, S. 59.